

und Garten und Park würden in fast dem gleichen hervorragenden Zustand gehalten werden wie jetzt. Sie brauchen nicht zu befürchten, Miß Elliot, daß Ihr reizender Blumengarten vernachlässigt wird.“

„Über Einzelheiten habe ich mich noch nicht entschieden“, fiel Sir Walter kühl ein, „falls ich mich wirklich dazu verleiten lassen sollte, mein Haus zu vermieten. Ich bin nicht sonderlich geneigt, einen Mieter zu begünstigen. Der Park stünde ihm natürlich offen. Es wird wohl wenig Seeoffiziere oder überhaupt andere Männer geben, die je solch ein Grundstück zur Verfügung hatten. Aber welche Einschränkungen ich für die Benutzung der Gartenanlagen festlegen mag, steht noch zu erwägen. Der Gedanke, daß mein Garten jedermann zugänglich ist, sagt mir gar nicht zu, und ich möchte Miß Elliot raten, bezüglich ihres Blumengartens auf der Hut zu sein. Ich habe keinerlei Neigung, einem Mieter von Kellynch Hall irgendwelche Vergünstigungen zu gewähren, das kann ich Ihnen versichern, sei er nun Soldat oder Seemann.“

Nach kurzer Pause wagte Mr. Shepherd die Bemerkung:

„In all diesen Fällen können bestimmte Vorschriften alle Beziehungen zwischen Besitzer und Mieter klar und einfach festlegen. Ihre Interessen, Sir Walter, liegen in guten Händen. Sie können sich auf mich verlassen; kein Mieter erhält mehr als seine billigen Rechte. Und ich möchte mir, den Hinweis gestatten, daß Sir Walter Elliot auch nicht halb so eifersüchtig über sein Eigentum wachen kann wie John Shepherd an seiner Statt.“

Hier mischte sich Anne ein.

„Die Marine hat soviel für uns getan, sie hat doch sicherlich das gleiche Anrecht wie andere Menschen auf alle Bequemlichkeiten und Vergünstigungen, die ein Heim zu bieten hat. Seeleute arbeiten schwer genug, ehe sie zu Behaglichkeit kommen, das müssen wir wohl alle zugeben.“

„Sehr wahr, sehr wahr! Was Miß Anne sagt, ist sehr wahr“, stellte Mr. Shepherd fest, und „oh, gewiß“, echote seine Tochter. Aber gleich darauf bemerkte Sir Walter:

„Der Beruf hat gewiß seine Vorzüge; aber es täte mir leid, wenn einer meiner Freunde dazu gehörte.“

„Tatsächlich“, war die Antwort, und man sah Mr. Shepherd verwundert an.

„Ja, in zweierlei Hinsicht ist er mir zuwider, ich habe zwei starke Einwände. Einmal erhebt er Menschen obskurer Herkunft zu unverdienten Ehren, von denen weder ihre Väter noch ihre Großväter geträumt haben; zweitens zerstört er die Jugend und Kraft eines Mannes aufs abscheulichste. Ein Seemann altert früher als Jeder andere Mann. Ich habe das immer beobachtet. In der Marine läuft ein Mann eher als in irgendeinem anderem Beruf Gefahr, durch den Aufstieg eines Mannes beleidigt zu werden, dessen Vater man nie angesprochen hätte. Im vergangenen Frühjahr befand ich mich in London eines Tages in Gesellschaft zweier Männer, die meine Behauptungen treffend belegten. Beiden sollte ich Platz machen: Lord St. Ives, dessen Vater bekanntlich ein armseliger Landpfarrer war, und einem gewissen Admiral Baldwin, einer denkbar bedauernswert aussehenden Person. Sein Gesicht war mahagonifarben, grau und zerfurcht. Lauter Linien und Falten, neun graue Haare auf jeder Seite und nur ein bißchen Puder obenauf. „Im Namen des Himmels, wer ist der alte Kerl?“ sagte ich zu meinem Freunde, Sir Basil

Morley, der neben mir stand. ‚Alter Kerl?‘ rief Sir Basil. ‚Das ist Admiral Baldwin. Für wie alt halten Sie ihn?‘ — ‚Für sechzig‘, antwortete ich, ‚oder vielleicht zweiundsechzig.‘ — ‚Vierzig ist er‘, erwiderte Sir Basil, ‚vierzig und kein Jahr mehr.‘ Stellen Sie sich meine Bestürzung vor; ich werde Admiral Baldwin sobald nicht vergessen. Ich habe nie ein jämmerlicheres Beispiel dafür gesehen, wie Seefahrt einen Menschen zurichtet. Aber im gewissen Sinne ist es mit allem das gleiche: sie werden herumgeschlagen, sind jedem Wetter und jedem Klima ausgesetzt, bis man sie nicht mehr ansehen mag. Es ist schade, wenn sie nicht einen über den Schädel bekommen, ehe sie Admirals Alter erreichen.“

„Das nenne ich wirklich unerbittlich, Sir Walter“, rief Mrs. Clay. „Haben Sie ein wenig Gnade mit diesen armen Männern. Wir sind nicht alle zur Schönheit geboren. Die See ist kein Schönheitsinstitut; Seeleute altern früh, das habe ich oft bemerkt. Sie verlieren bald ihr jugendliches Aussehen. Aber trifft das gleiche nicht für viele andere Berufe zu? Vielleicht sogar für die meisten? Soldaten ergeht es im aktiven Dienst nicht besser. Und sogar in ruhigeren Berufen lassen Mühe und Arbeit den Körper eines Mannes selten auf natürliche Weise altern. Der Rechtsanwalt plackt sich ab und wird ganz abgehärmt; der Arzt ist zu jeder Stunde auf den Beinen und muß in jedem Wetter über Land; und sogar der Geistliche“ — sie zögerte einen Augenblick, um nachzudenken, was für den Geistlichen passe — „und sogar der Geistliche, wissen Sie, muß in Krankenstuben gehen und seine Gesundheit und sein Aussehen allen Gefahren einer vergifteten Atmosphäre aussetzen. Ich bin schon lange überzeugt, daß nur diejenigen, die keinem Beruf nachgehen, obgleich ein jeder notwendig und in seiner Art ehrenvoll ist, die ein geregeltes Leben auf dem Lande führen, sich ihre Zeit einteilen und tun können, was ihnen gefällt, die sorgenlos von ihrem Vermögen leben können, nur sie, sage ich, können die Segnungen der Gesundheit und des guten Aussehens bis zuletzt bewahren. Sonst verliert meines Wissens jeder andere Mann seine stattliche Erscheinung, wenn die Jugend ihn verläßt.“

In seiner Besorgnis, Sir Walters Gutwilligkeit gegenüber einem Seeoffizier als Mieter heraufzubeschwören, schien Mr. Shepherd mit Prophetengabe ausgestattet gewesen zu sein; denn schon die erste Bewerbung um das Haus kam von einem Admiral Croft, mit dem er kurz darauf bei der vierteljährlichen Versammlung in Taunton zusammentraf. In Wahrheit war Mr. Shepherd von einem Londoner Mitarbeiter schon wegen des Admirals verständigt worden. Nach dem Bericht, den er schleunigst nach Kellynch weitergab, stammte Admiral Croft aus Somersetshire, besaß beachtliches Vermögen und wünschte in seiner Heimat seßhaft zu werden. Er war nach Taunton gekommen, um in der unmittelbaren Umgebung einige angebotene Häuser zu besichtigen. Es hatte ihm aber noch nichts zugesagt. Da er zufällig — wie Shepherd vorausgesagt hatte, konnten Sir Walters Angelegenheiten einfach nicht geheim bleiben — von der Möglichkeit gehört hatte, Kellynch Hall sei zu mieten, und von Mr. Shepherds Beziehungen zu dem Besitzer erfuhr, ließ er sich vorstellen, um sich genauer zu unterrichten. Im Laufe einer ziemlich langen Unterredung hatte er so großes Interesse für das Haus bekundet und in einem ausführlichen Bericht über sich selbst Mr.

Shepherd jeden erforderlichen Beweis dafür geliefert, ein sehr verantwortungsbewußter und wünschenswerter Mieter zu sein.

„Und wer ist Admiral Croft?“ fragte Sir Walter kühl und mißtrauisch. Mr. Shepherd verbürgte sich dafür, daß er einer angesehenen Familie entstamme. Nach einer kleinen Pause fügte Anne hinzu:

„Er ist Konteradmiral der Weißen, war bei Trafalgar dabei und seitdem in Ostindien, ich glaube, er war dort mehrere Jahre stationiert.“

„Dann bin ich unterrichtet“, bemerkte Sir Walter, „sein Gesicht wird ebenso orangefarbig sein wie die Aufschläge und Kragen meiner Livreen.“

Mr. Shepherd beeilte sich zu versichern, Admiral Croft sei ein Mann von sehr gesundem, herzhaftem und gutem Aussehen, ein wenig verwittert, aber nicht sehr auffallend; und nach seinen Ansichten und seinem Benehmen ein wirklicher Edelmann. Wahrscheinlich würde er wegen der Bedingungen keine Schwierigkeiten machen, er suche nur ein gemütliches Heim, um es so bald wie möglich zu beziehen. Es sei ihm bewußt, daß er für diesen Vorteil zahlen müsse, und welche Miete auf einem fertig eingerichteten und angesehenen Hause stehe. Gewiß wäre er auch nicht im geringsten verwundert gewesen, wenn Sir Walter mehr verlangt hätte. Er hätte nach dem Herrenhaus gefragt — die damit verbundene Vollmacht freue ihn, aber er messe ihr nicht viel Wichtigkeit bei; er hole auch dann und wann das Gewehr hervor, aber er schösse nie. Er sei also ganz ein Edelmann.

Mr. Shepherd wurde ganz redselig bei dem Thema. Er betonte alle Einzelheiten über die Familie des Admirals, die ihn als Mieter besonders wünschenswert erscheinen ließen. Er war verheiratet, aber kinderlos. Also sei alles nach Wunsch. Ein Haus ohne Hausfrau würde nie so recht gepflegt.

Er hatte Mrs. Croft selbst gesehen; sie war mit dem Admiral in Tauton und bei allen Erörterungen der Angelegenheit zugegen gewesen;

„Sie machte mir den Eindruck einer sehr gebildeten, freundlichen, klugen Dame“, fuhr er fort, „sie stellte mehr Fragen über das Haus, über Bedingungen und Steuern als der Admiral und schien in diesen Dingen besser unterrichtet zu sein als er. Sie hat außerdem in dieser Gegend nicht weniger Verwandte als ihr Mann; das heißt, sie ist die Schwester eines Herrn, der einstmals unter uns lebte und vor ein paar Jahren in Monkford wohnte. Meiner Seel! Wie war doch sein Name? Im Augenblick kann ich mich nicht auf seinen Namen besinnen, obgleich ich ihn erst kürzlich gehört habe. Penelope, meine Liebe, Erinnerst du dich nicht des Namens von Mrs. Crofts Bruder?“

Aber Mrs. Clay unterhielt sich eifrig mit Miß Elliot und überhörte diesen Zuruf.

„Meiner Seel! Wie seltsam! Ich werde demnächst noch meinen eigenen Namen vergessen. Der Name war mir so geläufig; ich erinnerte mich des Herrn so genau, ich habe ihn wohl an die hundertmal gesehen. Er kam auch einmal, um sich Rat bei mir zu holen, wenn ich mich recht entsinne, wegen des Übergriffs eines seiner Nachbarn — ein Bauernknecht war in seinen Obstgarten eingedrungen, hatte die Mauer beschädigt, Äpfel gestohlen und wurde in flagranti ertappt; hinterher ging er entgegen meinem Urteil einen freundschaftlichen Vergleich ein. Wirklich sehr merkwürdig!“

Nachdem er wieder einen Augenblick gezögert hatte, sagte Anne:

„Sie meinen wohl Mr. Wentworth.“

Mr. Shepherd floß über vor Dankbarkeit.

„Wentworth, das ist der Name! Mr. Wentworth war mein Mann. Er war der Geistliche von Monkford. Wissen Sie, Sir Walter, vor ungefähr zwei oder drei Jahren. Er kam gegen 1805 in diese Gegend. Sie werden sich seiner gewiß erinnern.“

„Wentworth? Oh! Aha, Mr. Wentworth, der Geistliche von Monkford. Ich ließ mich durch den Ausdruck ‚Herr‘ irreführen. Ich glaubte, sie sprächen von einem begüterten Manne. Mr. Wentworth war ein Niemand. Ich entsinne mich, er war ohne jede Verwandtschaft und hatte mit der Familie in Stafford nichts zu tun. Wie doch der Name vieler unserer Adelshäuser ins Plebejische absinkt.“

Als Mr. Shepherd bemerkte, daß diese Verwandtschaft Croft bei Sir Walter nicht empfahl, erwähnte er sie nicht weiter und wandte sich eifrig wieder den Umständen zu, die unbestreitbar zu ihrem Besten sprachen, ihrem Alter, ihrem Vermögen, ihrer hohen Meinung von Kellynch Hall und der außergewöhnlichen Beflissenheit, es für sich zu gewinnen. Er legte es so aus, als stellten sie das Glück, Sir Walter Elliots Mieter zu werden, über alles. Sicherlich eine merkwürdige Neigung wenn, sie in das Geheimnis von Sir Walters Ansichten über die Rechte des Mieters eingeweiht gewesen wären.

Die Verständigung gelang jedoch, und obgleich Sir Walter jeden mit scheelen Augen betrachtete, der in diesem Hause zu wohnen gedachte, und ihn entschieden für zu wohlhabend hielt, weil er es trotz der hohen Bedingungen mieten konnte, ließ er sich dazu bereden, Mr. Shepherd die Abfassung des Vertrages zu gestatten. Er beauftragte ihn auch, Admiral Croft zu besuchen, der sich immer noch in Taunton aufhielt, und einen Tag für die Besichtigung des Hauses festzusetzen.

Sir Walter war nicht sehr klug; aber er verfügte über genügend Erfahrung, um zu wissen, daß hinsichtlich der wichtigsten Punkte kein besserer Mieter gefunden werden konnte, als Admiral Croft zu sein versprach. So weit reichte sein Verstand, und seine Eitelkeit erfuhr noch einen kleinen zusätzlichen Trost durch die Stellung des Admirals, die hoch genug, aber nicht zu hoch war. „Ich habe mein Haus an Admiral Croft vermietet“, würde ganz gut klingen; viel besser als nur Mr. Sowieso; ein Mister — abgesehen von vielleicht einem halben Dutzend im ganzen Lande — erfordert immer einen aufklärenden Hinweis. Ein Admiral spricht für seinen eigenen Wert und kann gleichzeitig einen Baronet nie zu gering erscheinen lassen. In all ihren Unternehmungen und Berührungspunkten würde Sir Walter Elliot den Vorrang haben.

Nichts konnte ohne Elisabeths Genehmigung unternommen werden; aber sie neigte so lebhaft einem Umzug zu, daß sie glücklich war, die Angelegenheit durch einen vorhandenen Mieter so schnell wie möglich entschieden und bewerkstelligt zu sehen. Sie äußerte kein Wort, das die Entscheidung hätte aufschieben können.

Mr. Shepherd wurde zum Vertragsabschluß bevollmächtigt, und als man so weit gediehen war, verließ Anne, die sehr aufmerksam zugehört hatte, den Raum, um im Freien Kühlung für ihre brennenden Wangen zu suchen. Während sie ihren Lieblingsweg entlangschritt, entrang sich ihr ein sanfter Seufzer:

„In wenigen Wochen wird er vielleicht hier wandeln.“

## IV.

Er war nicht Mr. Wentworth, der ehemalige Geistliche von Monkford, sondern dessen Bruder, Kapitän Frederick Wentworth, der im Anschluß an die Maßnahmen von St. Domingo zum Befehlshaber ernannt wurde und im Sommer 1806 nach Somersetshire gekommen war, da sich nicht sogleich eine Verwendung bot. Elternlos fand er für ein halbes Jahr ein Heim in Monkford. Damals war er ein bachtenswert hübscher junger Mann mit sehr viel Klugheit, Geist und Feuer; Anne war zur gleichen Zeit ein reizendes, sanftes Mädchen mit Geschmack und Empfinden. — Schon halb so viel anziehende Eigenschaften auf beiden Seiten hätten genügt; denn er hatte nichts zu tun, und sie hatte niemanden zum Liebhaben. Aber ein Zusammentreffen solch verschwenderischer Vorzüge konnte seine Wirkung nicht verfehlen. Die jungen Leute wurden allmählich miteinander bekannt und verliebten sich schleunigst und recht heftig ineinander. Es wäre schwer zu sagen, wer von beiden den anderen für vollkommener hielt oder wer glücklicher war: sie über seine Erklärungen und Anträge oder er über deren Widerhall.

Es folgte eine kurze Spanne höchster Glückseligkeit; aber sie währte nicht lange. Bald entstanden Schwierigkeiten. Sir Walter verweigerte eigentlich nicht seine Zustimmung, als man sich an ihn wandte, er zeigte seine Ablehnung nur durch große Verwunderung, tiefe Kälte, umfassendes Schweigen und sprach seinen Entschluß aus, nichts für seine Tochter zu tun. Er hielt die Verbindung für eine ausgesprochene Mesalliance; und Lady Russell betrachtete sie als äußerst unglücklich, wenn auch mit mehr Mäßigung und verständlichem Stolz.

Anne Elliot mit all ihren Ansprüchen der Geburt, der Schönheit und des Verstandes sollte sich im Alter von neunzehn Jahren wegwerfen, mit neunzehn Jahren ein Verlöbniß mit einem jungen Mann eingehen, der nur sich selbst zum Fürsprecher hatte und keinerlei Hoffnung besaß, einmal im Überfluß zu schwelgen, der außer den Chancen eines äußerst unsicheren Berufes keinerlei Verbindungen aufwies, die seinen Aufstieg gesichert hätten? Es wäre wirklich ein Fortwerfen, schon der Gedanke daran bekümmerte sie! Anne Elliot war noch zu jung und zu wenig bekannt, um einem Fremden ohne Vermögen und Verbindungen zuzufallen oder durch ihn in kümmerliche, sorgenvolle und jugendtötende Abhängigkeit zu sinken! Das mußte durch wohlmeinende, freundschaftliche Einmischung verhindert werden, durch die Vorstellungen eines Menschen, der sie fast wie eine Mutter liebte und Mutterstelle an ihr vertrat.

Kapitän Wentworth hatte kein Vermögen. Er hatte in seinem Beruf Glück gehabt; aber er hatte frei ausgegeben, was ihm in den Schoß fiel und nichts zurückgelegt. Er vertraute darauf, bald reich zu sein. Er würde bald ein Schiff steuern und einen Standort haben, der ihm alle Wünsche erfüllen müsse. Er hatte immer Glück gehabt, und so